

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 57.

Freitag, den 21. July 1816.

Friedrich Wilhelm, Herzog v. Braunschweig. Eine biographische Skizze.

Mit inniger Kübrung nennt jeder brave Deutsche den Namen dieses edlen Fürsten, der — nach so vielen Schlägen eines harten Schicksals kaum auf den Thron seiner Ahnen gestiegen — doch früh sein schönes Leben für deutsche Freyheit, für Vaterland und Nationalehre aufopferte. Eine Skizze dieses vortrefflichen Fürsten kann unsern Lesern daher nicht anders als willkommen seyn.

Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig - Lüneburg - Oels und Bernstadt ist der vierte und jüngste Sohn des, in der Schlacht bey Jena am 14. Oktober 1806 verwundeten, und späterhin zu Ottensen bey Hamburg verstorbenen würdigen Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg.

Er war geboren am 9. Oktober 1771, und genoß in seiner frühen Jugend eine sehr sorgfältige Erziehung, bis zu dem Zeitpunkt, wo er in die, ihm bestimmte militärische Laufbahn eintrat. Sein verewigter Vater liebte und schätzte ihn mit ächt deutscher väterlicher Wärme.

Im Jahr 1785 ernannte ihn Friedrich der einzige König von Preussen zum Regierungsnachfolger seines Oheims, des Herzogs Friedrich August von Oels und Bernstadt. Diese Expectanz ward auch nach Friedrichs Tode vom König Friedrich Wilhelm II., und König Friedrich Wilhelm III. erneuert und bestätigt.

Der Prinz ging bald nach seiner Confirmation nach Lausanne in der Schweiz in Begleitung des verdienstvollen

Bibliothekars Langer zu Wolfenbüttel. Zwey Jahre blieb er in diesem schönen Lande. Nach seiner Rückkehr trat er seine militärische Laufbahn an, und zwar bey dem damals in Magdeburg garnisonirenden königl. preussischen Infanterie-Regiment von Langefeld als Kapitän.

Schnell stieg der Prinz durch seinen Eifer und seine Thätigkeit von einer militärischen Stufe zur andern, und schon im Jahre 1790 erhielt er den großen schwarzen Adlers-Orden.

Er focht jetzt in dem, im Jahre 1792 ausgebrochenen französischen Revolutionskrieg in der preussischen Armee mit Muth und Tapferkeit, und wurde am 27. November des gedachten Jahres bey einem Scharmügel im Dorfe Etsch unweit Würbel verwundet, an welcher Wunde er lange Zeit lide.

Nach dem Frieden zu Basel wurde er Kommandeur des damaligen von Thaddenschen Regiments zu Halle, hierauf Kommandeur des von Kleistschen Regiments zu Prenslau.

Da die Ehe seines ältesten Bruders, des Erbprinzen von Braunschweig kinderlos, und seine zwey älteren Brüder unvermählt waren, so verpflichtete er sich nach dem Wunsche seines Vaters am 1. November 1802, mit der Prinzessin Marie Elisabeth Wilhelmine von Baden. Diese Ehe war gewiß eine der glücklichsten.

Zwey Prinzen, der eine am 30. Oktober 1804, und der andere am 25. April 1806 geboren, vermehrten das Glück der Eltern.

Am 8. Oktober 1805 starb sein Oheim, der Herzog von Oels, und der Tod dieses Fürsten rief ihn zur Succession in das Herzogthum Oels und Bernstadt. Ein Jahr später brach der preussisch-französische Krieg aus. Der Herzog befand sich zuletzt bey dem Korps des Generals (jetzt

Fürsten,) Blüchers, das sich nach einer tapfern Vertheidigung bey und in Lübeck endlich kriegsgefangen ergeben mußte. Wegen, für den Herzog, aus diesem unglücklichen Kriege, hervorgehenden Verhältnissen trat er jetzt aus den königl. preussischen Militärdiensten.

Im September 1806 war der älteste Bruder des Herzogs gestorben; dem Wunsche des regierenden Herzogs zufolge kam am 27. Oktober desselben Jahres eine Ueberkunft der älteren Brüder des Herzogs zu Stande, vermöge welcher diese zum Vortheil des jüngsten Bruders auf die Regierung des Herzogthums Braunschweig Verzicht leisteten. Als hierauf auch der regierende Herzog am 10. Nov. 1806 zu Ottensen bey Hamburg mit Tod abging, succedirte ihm zwar unser Herzog; allein da im Frieden von Tilsit Napoleon das Herzogthum Braunschweig zu dem neuen Königreich Westphalen schlug, so mußte der Herzog das gerechte Erbe seiner Ahnen verlassen.

Seit dieser, für ihn so unglücklichen Epoche lebte er längere Zeit zu Bruchsal im Großherzogthum Baden. Hier traf ihn der harte Schlag, daß er seine junge, von ihm angebetete Gemahlin am 20. April 1808 durch den Tod verlor. Tiefe Schwermuth ergriff jetzt den edlen Fürsten, und nur der Gedanke an seine lieben hoffnungsvollen Kinder konnte ihm wieder einigermaßen Trost und Beruhigung geben.

Beym Ausbruch des Krieges 1809 reiste der Herzog nach Böhmen, und warb hier auf eigene Kosten ein Freycorps, mit welchem er unter Beystand von österreichischen Truppen mutzig in Sachsen vordrang. Als aber dem Waffenstillstand vom 12. Juli v. J. bald der Friede nachfolgte, und der Herzog jetzt der Unterstützung Oesterreichs nicht mehr entgegen sehen konnte, so faßte er den heldenmüthigen Entschluß, sich mit seinem Corps durch ganz Ober- und Nieder-Sachsen nach England durchzuschlagen.

Mit seinem 1900 Mann starken Kleinen Heere — 1200 Mann Infanterie, und 700 Kavalleristen — marschirte er von Altenburg nach Leipzig, welches er nach einem Gefechte am 26. July besetzte. Von hier ging er am nämlichen Tage nach Halle ab, wo er am 27. ankam. Schnell eilte er jetzt über Eisleben nach Halberstadt, wo er am 30. ein blutiges und ehrenvolles Gefecht mit dem 5ten Westphälischen Infanterie-Regiment bestand.

Am 31. July Abends zog er mit einem Theile seiner Truppen, und einer Batterie Artillerie in Braunschweig ein. Der unglückliche Fürst brachte hier in der Residenzstadt seiner erlauchten Ahnen die Nacht auf den Wällen der Stadt zu, eingehüllt in einen Mantel, wiewohl sich die Liebe und die Verehrung seiner guten Braunschweiger laut und innig für ihn erklärten. Welche erschütternde Gefühle mögen wohl in dieser Nacht das Herz des guten, jetzt so unglücklichen Fürsten durchbebt haben! — wie ein Geächteter mußte er eilen, um nicht von den westphälischen Truppen gefangen genommen zu werden, die ihn von allen Seiten verfolgten.

Er bestand jetzt ein Gefecht mit dem westphälischen General Krubel am 1. August bey Delper, in welchem der Herzog durch eine Kugel sein Pferd verlor, das eilfte seit seinem Aufbruche aus Böhmen. Statt nach Celle zu gehen, wie man vermuthete, zog jetzt der Herzog nach Hannover, und von hier über Neustadt nach Mienburg, wo er die Weser passirte, die Brücken abbrechen ließ, und nun längs dem Strome weiter zog. Von hier aus, während der Herzog ins Oldenburgische marschirte, ließ er, um seine Feinde irre zu leiten, eine Scheindemonstration nach Bremen machen. Die Nacht vom 5. auf den 6. August brachte er in Delmenhorst zu, und da man vermuthete, daß er nach Ostfriesland eile, setzte der Herzog

plötzlich über den kleinen Fluß Hunte, ging nach Elb-
fleth, wo er auf alle leer liegenden Schiffe Beschlag legte,
und sich mit Hilfe der Gewalt die nöthigen Seeleute
verschaffte. Er schiffte jetzt in der Nacht vom 6. auf den
7. August seine Mannschaft ein, und ging am 7. Mor-
gens mit englischer Flagge unter Segel nach der Insel Hel-
goland, wo eine englische Besatzung lag. Dort landete
er am 8. August, und ging hierauf am 11. mit seinen
Soldaten zu Schiffe nach England ab.

In London wurde der Herzog mit großem Enthusias-
mus aufgenommen; bey Hofe gab man dem, mit dem
königlichen Hause so nahe verwandten Fürsten mehrere Fes-
te, und die Londner Damen trugen Kleider von der Far-
be der Uniform, in welcher er angekommen war. Der
Herzog trat jetzt als General-Lieutenant in engl. Dienste.

Doch, auch für ihn brach ein schönerer Morgen an!
die siegreichen, für Deutschlands Unabhängigkeit ewig
ruhmvollen Jahre 1813 und 1814, gaben dem Braun-
schweigischen Staate seinen guten, edlen Fürsten wieder.
Nachdem der Herzog durch eine Deputation aus seinem be-
freyten Lande in London zur Zurückkehr eingeladen war,
eilte er jetzt selbst dahin, und suchte mit väterlicher Milde
die Wunden zu heilen, die sein treues Volk inzwischen
hatte erdulden müssen. Am 12. Februar 1815 feyer-
te der hochherzige, dankbare Fürst in seiner Residenzstadt
den Gedurtstag des Kaisers von Oesterreich, in dessen
Staaten er lange eine Freyilätre genossen hatte. Früher
hatte er auch auf einige Monate den Kongreß zu Wien be-
sucht, um die Rechte seines Hauses zu bewahren.

Von nun an widmete sich der Herzog ganz der Sor-
ge für sein Land, und als durch die Rückkehr Napoleons
aus Elba ein neuer Krieg gegen Frankreich losbrach, war
er einer der ersten deutschen Fürsten, der mit einem be-

deutenden Korps Braunschweiger Truppen nach den Niederlanden abging. Hier fiel er als das erste edelste Opfer für das deutsche Vaterland in der Schlacht bey Waterloo am 16. Juny 1815.

Mit tiefer Rührung verweilen wir bey dem Leben dieses vortrefflichen Fürsten, der in jeder Hinsicht des besten Schicksals würdig war. Ein holder freundlicher Genius umschwebe seine irdische Hülle! — Dort in der Ewigkeit, in die er, kämpfend für sein Volk und für Deutschland eintrat, winkt ihm die Palme des Verdienstes; — sein Name wird nie aus unserm Andenken erlöschen.

Die Florentiner Stroh = Flechterinnen.

Welches Frauenzimmer nach der Mode kennt und schätzt nicht die theuren Florentiner Stroh = Hüte? Hier einige Notizen darüber (aus dem Februar Heft 1815 der Bibl. britt.) Wenn man von Florenz über Pistoja und Lucca nach Pisa, längsthin am Fusse der Appenninen reist, findet man die Straße des schönen Thales zu beyden Seiten mit artigen Landhäusern besetzt, die selten mehr als hundert Fuß von einander entfernt sind. Es sind eigentlich Meyerhöfe. Vor denselben erblickt man Schwärme von Bauernmädchen, in weiße Linnen gekleidet, mit hellfarbigem seidenem Nieder und niedlichem seitwärts auf dem Kopf sitzenden Strohhute. Alle beschäftigen sich mit feinen Strohgeflechten, die zu Verfertigung der nach allen Ländern hin ausgeführten Florentiner Hüte gebraucht werden. Dieser Industriezweig ist ein köstlicher Schatz des Thales, und in ihm findet sich das große Geheimniß des in den Umgebungen von Florenz herrschenden Wohlstandes. Sein Ertrag belauft sich jährlich auf 3 Millionen, die sich unter die Weiber vertheilen; denn die Männer befaßen sich damit keineswegs. Jedes Thal = Mädchen kauft

Der eiliche Sols das benöthigte Stroh, bearbeitet solches so gut es kann, und verkauft auch selbst und für eigene Rechnung die daraus gefertigten Hüte. Der zusammengesparte Ertrag liefert seine Aussteuer. Der Hausvater inzwischen, welcher von den weiblichen Gliedern der Familie Theilnahme an den ländlichen Arbeiten der Menerey zu fordern berechtigt ist, empfängt diese durch Tagelöhnerinnen aus den Berggegenden, die von den Thalmädchen aus ihrem Arbeitsgewinne bezahlt werden. Diese verdienen nämlich mit Strohgeflecht täglich 30 bis 40 Sols (35 bis 45 Fr. Cono. Geld,) während eine Frau aus den Apenninen nur 8 bis 10 Sols erhält. Auch behaupten sie, vermuthlich sehr richtig, die Feldarbeiten würden das zarte Gefühl ihrer Finger, welches die feinen Geflechte erheischen, abstumpfen. Dies also sind die Landmädchen des Arno- Thals, deren Schönheit und Grazie Reisende in die Wette preisen. Es sind arkadische Schäferinnen, aber keine Bäuerinnen; von den letztern haben sie nur die Gesundheit und die glückliche Sorglosigkeit, nicht aber die ermüdende Arbeit, noch die von der Sonne verbrannte Haut. Man versichert, die Ernte von zwey Tausenden (2772 Wien. Quadr. Klaftern) Landes, reiche hin, um alles für die Hutzeflechte in Toskana erforderliche Stroh zu liefern. Das Stroh, das man gebraucht, ist von einem Getreide ohne Bart, das unreif abgeschnitten wird, und dessen Wachstum durch die Unfruchtbarkeit des Bodens in mager aufschießende Halme zurückgedrängt wird. Man wählt dafür auf kalkartigen Hügeln gelegene Aecker, welche man nie düngt, und auf denen das Getreide sehr dicht gesäet wird.

A n e k d o t e.

Pariser Zeitungen vom 29. Juny erzählen: „Unter den mancherley Umständen, welche Bonapartes Thronent-

sagung begleiteten, führt man folgende an: Ein General aus der Repräsentanten-Kammer, welcher mehreremale seit 7 bis 8 Jahren Ungnade, Verbannung und Kränkung aller Art erlitten, verfügte sich Morgens in den Pallast Elysee, um seinem alten Gebieter Rath und Thut anzubieten. Napoleon schien durch diesen Schritt überrascht und gerührt; er selbst bemerkte, daß ein Mann, den er in seinen glücklichen Zeiten übel behandelte, unter den jetzigen Umständen edler handle, als einige, welche er mit Namen bezeichnete, und welche er mit Wohlthaten überhäuft hätte. Der General erklärte ihm, indem er bereit sey sich ihm persönlich aufzuopfern, glaube er ihm keinen verdächtigen Rath zu geben, wenn er ihm anrathet, auch seinerseits für des Vaterlandes Wohl Selbstverläugnung zu zeigen; daß die Stellvertreter des Volks, entschlossen ihm die Gewalt, mit welcher er bekleidet sey, wieder abzufordern, dennoch über das freiwillige Opfer gerührt wären, das er bringen würde, um Frankreich größere Leiden zu ersparen. Er ließ ihn fühlen, daß dieses das einzige Mittel sey, sein und seiner Familie Schicksal zu verbessern, die Unzufriedenen zu besänftigen, und auf eine anständige Art eine Laufbahn zu beschließen, auf welcher er so lange als Hand gewandelt hätte. Napoleon gab sich nicht ohne tiefe Rührung dieser Unterredung hin: Es schien, als hätte er vorher die Nothwendigkeit seiner Entsagung nicht recht eingesehen, allein durch viele Bemühungen, ihm diesen Akt aus dem richtigen Gesichtspunkt vorzustellen, erhielt der General, wenn nicht ein völliges Versprechen, doch eine stillschweigende Einwilligung, die ihm gestattete etwas auf sich zu nehmen, und seinen Kollegen, ohne Besorgniß sich zu kompromittiren oder mißbilligt zu werden, anzukündigen, daß man auf die Thronentsagung zählen, und sich aller Gewalt überheben könne, wo man mit Mäßigung und Anstand zum nämlichen Zwecke gelange. Man will bemerkt haben, daß bey des Generals Herausgehen, Napoleons Gesicht ganz verändert, und seine Augen geschwollen waren.
